

Reisebericht Mongolei 3. – 21. Juli 2007

Etwas muss ich gleich vorausschicken: Das ist kein Reiseland für zarte Seelen bzw. Körper! Und wenn man bei Tageslicht über Ulan Baatar einfliegt, dann kommen einem schon Gedanken wie «um Gottes willen, was sollen wir denn da?!»

Wie alles, was sehr neu und ganz anders ist, hat auch diese Reise eine grosse Faszination, die noch immer anhält. Da ist zunächst mal die vorangegangene Lektüre – alles über Dschingis Khan und seine Geschichtsperiode. Dann das Packen, alles sehr einfach und äusserst staubtauglich und möglichst wenig. Mitsamt kundiger Vorsorge für Hygiene-Belange ... Und dann die Reiseroute – was wollen wir eigentlich sehen und warum?

Ja, warum die Mongolei? Wegen der weiten Landschaft, wegen dem wunderbaren Film «Das weinende Kamel», wegen der weissen Filzjurten, die dort «Ger» genannt werden, wegen der angeblich so gastfreundlichen und immer lächelnden Menschen, wegen der Pferde, wegen der Herden und ihrer berittenen Hirten (nein, sie heissen NICHT Cowboys!), wegen der buddhistischen Klöster und wegen einem ewigen Traum vom unkomplizierten, freien, unabhängigen Leben, dem wir im Westen wohl immer mehr anhängen, je «kultivierter» und älter! wir werden.

Für Therese, Robert und mich, die wir zusammen reisten, kam noch die Lust an der Geschichte Zentralasiens hinzu. Wir hatten gerade irgendwo gelesen, dass neusten genetischen Forschungen zufolge die nichtasiatische, die westliche Welt, 60% ihrer Gene mit den Mongolen gemeinsam haben. Das spricht für die Fruchtbarkeit des Mongolen-Zeitalters, welche das 13. und 14. Jahrhundert bis Moskau, Kiew, Bagdad, Wien und Java prägte. Und die Mongolen waren nicht zimperlich...

Kaum eine Nation, die aus Hirten und Nomaden bestand, und es noch immer sind, hat die Welt derart geprägt wie die Mongolen. Sie beherrschten fast zwei Jahrhunderte lang den gesamten nahen und fernen Osten inklusive Indien, und sie haben neben Genen auch noch sonst allerlei hinterlassen. Zum Beispiel den Kampfruf «Hurra», der dort «hurree» heisst, die Bezeichnung «Mogul» für den indischen Grossfürsten, der ursprünglich natürlich ein mongolischer Fürst war, und leider auch die Bezeichnung «Mongolismus» für das Down-Syndrom, weil Herr Down, als er es Mitte des 19. Jahrhunderts entdeckte, zu einer Zeit lebte, als man Asien im allgemeinen, und die «Horden» des Dschingis Khan im besonderen als absolut minderwertig klassifizierte und ihr «mongolisches» Aussehen verachtete ...

Jedenfalls: Wir fuhren zu dritt mit Fahrer und deutsch sprechender Reisebegleiterin in einem 4x4 Mitsubishi-Bus durch die Gegend. Von Strassen kann man nicht eigentlich reden. Was immer an Asphalt aufgetragen wird, friert im bitterkalten Winter (bis -50°) sowieso ein. Was bleibt sind Rillen, Furchen und viel roter Staub. Wenn man quer durch die Steppe fährt, sind es immer noch Rillen, aber nicht mehr so viel Staub. Aber insgesamt fällt das gar nicht so auf, weil man mit den Augen ständig auf «Trab» gehalten wird. Die Weite der Landschaft, die grünen Täler, die sich mit versteppten Flächen abwechseln, die wunderschönen, welligen Höhenzüge, und natürlich die knallweissen, runden Zelte, meistens auf einer saftig-grünen Weide stehend, umgeben von riesigen Herden mit Pferden, Kühen, Ziegen und Schafen. Und ab und zu Kamele – Herden davon! Man bewegt sich ständig auf einer Höhe zwischen 1600 und 2000 Metern.

Die Lust an der Landschaft und den Nomaden und ihrem Leben ist so gross, dass man gar nicht merkt, wie man täglich 5-6 Stunden im Auto sitzt. Unterwegs wird gepicknickt – meistens umgeben von Pferden, Kühen und Yaks – man schwätzt mit Nomaden (unser Mongolisch hat sich überaus perfektioniert!), trinkt vergorene Stutenmilch oder Wodka aus Yoghurt, isst getrockneten Quark und Yakmilch-Rahm (na ja, einiges davon ist durchaus gewöhnungsbedürftig, aber manches haben wir sogar wiederholt). Man geht abgelegene buddhistische Klöster besichtigen und nimmt an Zeremonien teil. Man steigt auf Berge und ist hingerissen von den «Alpweiden» – ich habe noch nie so viele Edelweisse auf einer Wiese gesehen. Es wimmelt von Enzian, und Steinelken und besonders kleinem altrosa Eisenhut, Orchideen, Erdbeeren und die gesamte Alpenflora – der Jörg und die Nati wären ausgeflippt! Man besucht die Stadt Karakorum, die alte Hauptstadt der Khane, welche heute nur noch ein unschönes Gebilde aus von Holzzäunen umgebenen Holzhäusern ist, weil dort der Nationalfeiertag mit Ringkämpfen und Pferderennen gefeiert wird. Das ist sehr volkstümlich, etwas ländlich, aber sehr anregend, weil die «gesamte Steppe» sich dort versammelt, meistens hoch zu Pferd. Wobei die Pferde der Mongolen eher kleinwüchsig sind.

Das haben Robert und ich schmerzhaft gemerkt, als wir eines Tages vier Stunden unterwegs waren und kaum vom Pferd runterkamen, weil unsere leicht angezogenen Beine (kurze Steigbügel!) so schmerzten, dass wir nicht auftreten konnten. Schmerzen verursachten auch noch andere Körperteile, über die ich hier nicht sprechen werde...

Jedenfalls, wenn man auf einem mongolischen Pferd – begleitet von einem Mongolen in seinem Filzmantel – buddhistische Klöster in einer gottverlassenen Gegend besucht, dann gibt einem dies eine ganz andere Erlebnisbandbreite als führe man im Taxi vor ...

Den berühmten Hammeltopf haben wir auch genossen: Da wird ein in grobe Stücke zerteilter Hammel, samt Innereien, in eine Milchkanne gelegt, etwas Wasser dazu, vielleicht ein Paar Karotten, dann viele heisse Steine drauf und Deckel zu. Nach ca. zwei Stunden wird das Ergebnis mit den Fingern gegessen, die Brühe getrunken, und uns Besuchern wird es erlassen, die Innereien zu kosten. Wir waren dazu bei Verwandten unseres Fahrers eingeladen, und es war köstlich! Zum Dessert gabs Buttermilch und Wodka.

Markttag in einer kleineren Stadt am Wege, die ziemlich «grobe» Metzgerei in der Markthalle (ohne eine einzige Fliege!), ausschliesslich von Frauen betrieben. Wie die Frauen überhaupt für den Alltag sorgen: Jurten-Aufbau, Kochen, Melken, Käserei, Kinder, Holzsammeln Kälber und Ziegen. Den Rest machen die Männer...

Wie bei allen Nomaden gilt die Reihenfolge «Pferde, übrige Herde, Frauen, Kinder». Das habe ich bei den Maasai in Kenya genauso erlebt. Auch dass die Nomaden ausschliesslich von Fleisch, Milch, Milchprodukten und Blut leben. Kein bis wenig Gemüse, keine Früchte – wären auch gar nicht anzubauen. Da und dort gibt es ein Motorrad, die Satellitenschüssel, das Mobiltelefon. Die Kinder tragen oft westliche Kleidung, die älteren eigentlich nicht.

Von den insgesamt 2.5 Million Mongolen leben mehr als eine Million als Nomaden und wollen das auch so. Ihr Wohlstand liegt in ihren Herden, und wenn es missliche Winter gibt, dann gibt es sehr harte Notlagen. Diejenigen, die dann in die Hauptstadt Ulan Baatar ziehen, landen meistens im Slum. Die Hauptstadt wird sich noch eine

Weile nicht vom abrupten Wechsel zur Demokratie erholen können – die Mongolei war ja Satellit der Sowjetunion und wurde 1990 in die Selbständigkeit entlassen. Mit allen Nachteilen, die wir zur Genüge von anderen ex-kommunistischen Staaten kennen – allerdings mit dem noch grösseren – dass sich kein westliches Land – mit Ausnahme der Deutschen – sich um wirtschaftliche Hilfe kümmerte.

Die DDR-Deutschen waren seinerzeit die grossen Freunde der Mongolen, und das führte beispielsweise dazu, dass erstaunlich häufig passables Deutsch in Ulan Bataar gesprochen wird. Irgendein Familienmitglied hatte in Magdeburg oder Rostock studiert, eine Ausbildung gemacht. Nach der Wende war Kohl offenbar einer der ersten Staatsmänner, die der Mongolei ihre Aufwartung machten. Die Konrad-Adenauer-Stiftung ist noch heute aktiv und beliebt mit Hilfsprojekten, die sehr gezielt und pragmatisch vorangetrieben werden.

Auch die Schweiz ist äusserst aktiv. Von den jungen Leuten, mit denen wir zu tun hatten, träumen die meisten von Deutschland oder der Schweiz.

Therese (Gehörlosendolmetscherin) fand durch den Schweizer Konsul Kontakt zur einzigen mongolischen Gehörlosen-Schule, die immerhin 400 Schüler hat. Das Ergebnis: Sie wird ab Ende September 6 Monate lang zwei junge mongolische Lehrerinnen beherbergen, die sich in der Schweiz weiterbilden möchten.

Die Russen sind nach den Erfahrungen der Vergangenheit nicht beliebt, sie haben zielbewusst praktisch sämtliche buddhistischen Klöster zerstört und ca. 10'000 bis 30'000 Mönche massakriert. Dazu muss man wissen, dass die Mongolei traditionell buddhistisch war, bzw. noch immer ist, und heute sieht ein eher unreligiöser Mensch wie ich mit Staunen, Respekt und auch ein bisschen Ehrfurcht, wie die Menschen wieder zu ihrem Glauben stehen, nachdem sie nicht mehr dafür bestraft werden.

Die Mongolei ist sicher ein Entwicklungsland, aber man darf auch nie vergessen, dass die Menschen im Grunde noch immer Nomaden sind. Würde jemand der Regierung mit Weitsicht helfen, die offenbar unglaublich grossen Vorräte an Bodenschätzen – bis hin zu Uran – zu fördern, könnte das Land schneller aus seiner «demokratisch-wirtschaftlichen Misere» herausfinden.

Der Tourismus ist eine andere Möglichkeit. Und da denkt man sehr professionell und intelligent-ökologisch. Die Naturparks werden in «geschützte» und «äusserst geschützte» Zonen eingeteilt. Holz- und Wildtierwilderei wird bestraft, es werden «Rangers» eingesetzt, wenn auch mit unterschiedlichen Erfolgsquoten. Wir haben die renaturalisierten Wildpferde (die Takhi) in freier Landschaft gesehen und bewundert, es gibt Wölfe, Luchse, Gazellen, Füchse, Hirsche, Elche, Adler, Geier und Kraniche.

Uns sind allerdings hauptsächlich Deutsche und Schweizer begegnet – aber auch Italiener, Koreaner, Japaner, Franzosen. Man muss bereit sein, in Jurten-Camps zu schlafen, wo nicht immer Wasser läuft oder an der falschen Stelle, man muss sich mit variierenden Essensangeboten zufrieden geben, man muss einen brauchbaren Rücken haben, um die Autofahrten gut zu überstehen, und man darf nicht allzu viel über Hygiene in einer Steppe ohne Bäume, über Fliegen oder Dunghaufen nachdenken.

Man muss einfach einen weit offenen Blick haben für die Einmaligkeit einer Nation von Hirten, deren Leben und deren Geschichte. Dann wird das meiste, was wir hierzulande lauthals bejammern, ganz schnell in die richtige Perspektive gerückt...